ALLERSEELEN
1 Thess 4,13-18 / Joh 11,17-27

Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Jahr haben wir den 800. Todestag des heiligen Franz von Assisi begangen. Franziskus ist eine der großen Heiligengestalten, die bis heute eine starke Anziehungskraft auf die Menschen haben. Die Bewahrung der Schöpfung und der Einsatz für den Frieden sind aktuelle Themen, die an Franziskus anknüpfen. Wenn man darüber hinaus mit dem geistlichen Blick auf ihn schaut, dann kann er uns aber, glaube ich, auch etwas darüber sagen, wie wir als Christen mit dem Tod umgehen können – gerade an einem Tag wie heute, an dem wir ja nicht nur an unsere Verstorbenen denken, sondern immer auch den eigenen Tod in den Blick nehmen.

Franziskus war in seinen letzten Lebensjahren schwer krank. Ende September des Jahres 1226 ließ er sich zur Portiunkula-Kapelle bei Assisi bringen, weil er dort sterben wollte, an dem Ort, der für seine Berufung und die Entstehung seines Ordens von zentraler Bedeutung war. Und dort starb er dann am Abend des 3. Oktober. Unmittelbar vor seinem Tod, so berichtet sein Mitbruder und Biograph Thomas von Celano, lud er den Tod selbst in seine Herberge ein mit den Worten: „Willkommen, meine Schwester Tod!“[1] – „Schwester“, weil das Wort „Tod“ im Italienischen weiblich ist: *la morte*! Und diese Formulierung findet sich genauso auch im berühmten Sonnengesang, dem Loblied auf die Schöpfung. In der letzten Strophe, die auch erst in den Tagen seines Sterbens entstanden sein soll, betet Franziskus: „Gelobt seist du, mein Herr, für unsere Schwester, den leiblichen Tod“[2]. Der Tod ist für ihn Teil der Schöpfung Gottes, Teil des Lebens. Er kommt nicht als Feind in sein Leben, sondern als Schwester.

Sicherlich trifft der Tod uns immer schmerzlich. Wir sind erschüttert, wenn ein lieber Mensch von uns geht, wenn Unfälle, Katastrophen oder Gewalt Menschenleben kosten, wenn unser eigenes Leben durch Krankheit oder Alter vom Tod bedroht ist. Aber wir sollen „nicht trauern wie die anderen, die keine Hoffnung haben“, ruft uns Paulus in der Lesung zu. Und das ist ja genau die Erfahrung von Marta, von der das Evangelium erzählt. Jesus offenbart sich ihr in diesem Moment selbst als „die Auferstehung und das Leben“. „Wer an mich glaubt, wird leben … und auf ewig nicht sterben“, sagt er. Und wir wissen, dass er im Folgenden diese Worte noch untermauern wird, indem er den toten Lazarus lebendig aus dem Grab herausruft. So lässt er in

[1] Thomas von Celano, *Memoriale in desiderio animae (Vita secunda sancti Francisci*), 2 Cel 217,7–11: „Bene veniat, inquit, soror mea mors!”
[2] Franziskus von Assisi, *Cantico delle creature* (Sonnengesang): „Laudato si', mi' Signore, per sora nostra morte corporale, da la quale nullu homo vivente pò skappare. Guai a quelli che morrano ne le peccata mortali; beati quelli che trovarà ne le tue sanctissime voluntati, ka la morte secunda no 'l farrà male.”

Marta den Glauben keimen und eine neue Hoffnung, eine österliche Hoffnung. Für sie ist es eine neue Realität, ein Geschenk, eine Gnade, Tod und Leben in neuem Licht sehen zu können. Der Tod verliert für sie seinen Schrecken; er wird etwas Vertrautes. Da spüren wir, dass man sich mit dem Tod durchaus bekannt machen, mit ihm Frieden machen kann. Er wird vom Feind zur Schwester, zur Vertrauten. Und dann bestimmt einen nicht mehr so sehr die Angst vor ihm, sondern das Vertrauen in Gott, der mit seinem Leben selbst den Tod umfängt.

Die ersten Christen haben ihren Begräbnisstätten einen neuen Namen gegeben; sie nannten sie *Coemeterium,* „Ruhestätte".[3] Wir sprechen im Deutschen vom „Friedhof". In beiden Begriffen kommt dieses Vertrauen zum Ausdruck. Unsere Toten dürfen Ruhe finden und in dieser Ruhe die Auferstehung erwarten. Und auch wir Lebende, die die Friedhöfe besuchen, dürfen dort Frieden finden. Wir dürfen voll Vertrauen erkennen, dass unser Leben begrenzt ist, dass der Tod Teil von Gottes Schöpfung und so eingeborgen ist in seinen Willen, uns Menschen immer wieder das Leben zu schenken – sei es hier auf dieser Erde, sei es bei ihm in seiner Herrlichkeit. „Selig jene, die [der Tod] findet in [Gottes] heiligstem Willen, denn der zweite Tod wird ihnen kein Leid antun." So schließt Franz von Assisi die Strophe über den Tod. So gibt er uns ein Lehrstück über den Umgang mit dem Tod. Denn wer selig ist, der hat Frieden gefunden, Frieden mit sich und Frieden mit Gott – auch angesichts des Todes.

Vielleicht haben Sie mein Vorwort im aktuellen Pfarrbrief gelesen, liebe Schwestern und Brüder. Darin habe ich aus einem Brief von Wolfgang Amadeus Mozart an seinen kranken Vater zitiert. Dieser Text hängt neben meinem Bett. Er berührt mich immer wieder und zugleich fordert er mich auch heraus. Er berührt, weil er mir zeigt, dass der Mensch diese Seligkeit wirklich finden kann. Und er fordert heraus, weil man es Tag für Tag einüben muss, diesen Frieden zu finden. Der heilige Franziskus und auch Mozart haben ihn gefunden, so dass der Tod „nicht allein nichts Schreckendes mehr für (sie hatte), sondern recht viel Beruhigendes und Tröstendes". Wer sich dem Tod so annähern kann, der darf im Glauben darauf vertrauen, dass seine letzte Stunde nicht das Ende aller Hoffnung ist. „Und für diese Glückseligkeit danke ich alle Tage meinem Schöpfer und wünsche sie"[4] uns allen. Amen.

Pfarrer Marco Weber

---

[3] Vgl. Leo XIV., Homilie in der Hl. Messe zum Gedenken an Papst Franziskus und die Kardinäle und Bischöfe, die im Laufe des Jahres verstorben sind, am 3. November 2025.
[4] Wolfgang Amadeus Mozart in einem Brief an seinen kranken Vater Leopold, Wien, 4. April 1787, MBA IV, Nr. 1043, 41f.

Anhang: Auszug aus dem Brief Mozarts

Da der Tod genau zu nehmen der wahre Endzweck unseres Lebens ist, so habe ich mich seit ein paar Jahren mit diesem wahren, besten Freunde des Menschen so bekannt gemacht, dass sein Bild nicht allein nichts Schreckendes mehr für mich hat, sondern recht viel Beruhigendes und Tröstendes. Und ich danke meinem Gott, dass er mir das Glück gegönnt hat, mir die Gelegenheit zu verschaffen, ihn als Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit kennen zu kernen. Ich lege mich nie zu Bette, ohne zu bedenken, dass ich vielleicht, so jung als ich bin, den andern Tag nicht mehr sein werde, und es wird doch kein Mensch von allen, die mich kennen, sagen können, dass ich im Umgang mürrisch oder traurig wäre, und für diese Glückseligkeit danke ich alle Tage meinem Schöpfer und wünsche sie von Herzen jedem meiner Mitmenschen.